

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Matthias Wenk, römisch-katholisch

26. September 2021

Gott*in – Gott gegendert

Gen 1 und 2

Meine Teamkolleginnen und Teamkollegen würden es nicht vermuten, wenn sie den Zustand meines Schreibtisches sehen – doch ich liebe Ordnung! Es macht mich glücklich, liebe Hörerin, lieber Hörer, wenn ich die Papierstapel, die meinen Arbeitsplatz bevölkern, nach Inhalt und Wichtigkeit sortieren und in verschiedenfarbigen Ordnern versorgen kann. Allerdings schlägt mir da die Zeit allzu oft ein Schnippchen bei diesem Vorhaben.

Wenn ich meine Mitmenschen, ja überhaupt unsere Menschheitsgeschichte betrachte, werde ich den Eindruck nicht los, dass ich da mit meiner Sehnsucht nach Ordnung nicht ganz alleine auf der Welt bin. Ich glaube, wir Menschen brauchen Ordnung. Ich glaube, dass wir uns sicherer fühlen, wenn wir alles in Kategorien und Schubladen einordnen können. Wahrscheinlich können wir dadurch die Vielschichtigkeit unserer Welt, unseres Lebens leichter meistern. Unsere Wahrnehmung, unser Gespür oder unser Verstand ordnet nach Kind, Jugendlichem oder Erwachsener; nach Einheimischem oder Ausländerin; nach links oder rechts; nach arm oder reich; nach geimpft oder ungeimpft; nach Männlein oder Weiblein; nach... ..was auch immer. Und dann, dann gibt es immer wieder Dinge, die wir nach genauerer Betrachtung anders einordnen müssen, als wir das auf den ersten Blick vermutet haben. Was hören Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer, zum Beispiel in der folgenden Musik:

(Einspielung: 02 Ave Verum - Esto Nobis)

Singt da ein Mann oder eine Frau?! Ich verrate es Ihnen natürlich: es ist die Stimme meines Studienkollegen und Freundes Andreas Pehl, die Sie da gehört haben. Er ist Countertenor und nutzt den höchsten Bereich seiner männlichen Stimme für den Gesang. Eine genaue Einordnung dieser Stimme ist also nicht so leicht möglich. Beim Hören muss ich also meine Hör-Gewohnheit hinterfragen. Diese «Un-Ordnung» irritiert.

Ich habe da noch Beispiel für eine ähnliche Ver-Unsicherung: ein Gemälde vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts im Musée de l'Hôpital Notre-Dame à la Rose im belgischen Lessines. Es trägt den Titel «Die Beweinung Christi» und zeigt den toten Jesus, nachdem sein Leichnam vom Kreuz abgenommen und einem Leichentuch anvertraut wurde. Frauen und Engel beweinen ihn. «Kenne ich», sagt mein erster Blick. Doch dann bleiben meine Augen wie erstarrt am Oberkörper von diesem Jesus auf dem Bild kleben – an seinen Brüsten... Ja, Sie haben richtig gehört: der tote Jesus wurde mit Brüsten dargestellt. Unerhört! Wie kommt der Maler auf eine solche Idee – oder war es etwa eine Malerin?! Vielleicht ist das im Moment so viel diskutierte Gendern, also der geschlechterbewusste Sprachgebrauch, ja doch keine so moderne und übertriebene Erfindung?! Im Fall dieses Gemäldes in Lessines begegnet uns eine gendergerechte Bild-Sprache: die weibliche, nährenden Seite von Jesus wird mit den Brüsten veranschaulicht. Wie eine Mutter ihr Neugeborenes an ihre Brust legt, so ist uns Gott durch das Leben und Leiden von Jesus Glaubensnahrung. Das Bild von Jesus mit Brüsten stellt nicht nur unsere Sehgewohnheiten auf den Kopf, sondern auch unsere Vorstellungen von Gott. Wie vieles in unserem Leben, so haben wir auch Gott ganz wunderbar eingeordnet – versorgt in Kategorien, damit er uns, unseren Selbsttäuschungen, unseren gesellschaftlichen Gepflogenheiten, unseren politischen Etiketten nicht mehr gefährlich werden kann.

Ein Blick in die Bibel und die mystische Tradition des christlichen Glaubens zeigt uns aber, dass es uns nur scheinbar gelungen ist, Gott einer Ordnung, einer menschlichen Ordnung zu unterwerfen. Und so kommt es natürlich nicht von ungefähr, dass die Vorstellung von Gott bis heute derart männlich geprägt ist. Gibt es in der Bibel doch unzählige Stellen, die Gott eben mit männlichen Eigenschaften beschreiben. Aus den gepflegten Kategorien, die wir, die wir Männer über Jahrhunderte geschaffen haben, tröpfelt aber der oder genauer die andere Gott immer wieder heraus und verbreitet ihren rebellischen Duft. Gott lässt sich nicht einsperren! Auch nicht hinter patriarchalen Gottesbildern und Strukturen. Dass das, was so oft als «bibeltreu» und «gottgegeben» betont wird, gar nicht so biblisch ist, zeigt eine faszinierende Ausstellung des Frankfurter Bibelhauses – sie trägt den herausfordernden Titel «G*tt w/m/d» (weiblich/männlich/divers). Sie inspiriert mit der Weite ihrer Botschaft, einer Weite, die Göttliches erahnen lässt. Und die Ausstellung beginnt dort, wo alles beginnt: mit der Schöpfung. Wir alle haben wahrscheinlich die Worte im Ohr, die der erste Schöpfungsbericht am Beginn der Bibel darüber verliert, wie Gott den Menschen erschafft:

Dann sagte Gott: «Jetzt wollen wir den Menschen machen, unser Ebenbild, das uns ähnlich ist». [...] So schuf Gott den Menschen als sein Abbild, ja, als Gottes Ebenbild; und er schuf sie als Mann und Frau.

«Wir wollen den Menschen machen» spricht da Gott zu sich selbst. Gott redet von sich in der Mehrzahl. Spannend. Und es wird noch spannender: Gott erschafft den Menschen als Ebenbild von sich – Gottes Ebenbild sind Mann und Frau. Doch dem hebräischen Urtext gerechter wird es, wenn hier nicht «Mann und Frau» übersetzt wird, sondern «männlich und weiblich». Jetzt wird es aber explosiv: der erste Mensch, als Ebenbild Gottes geschaffen, ist männlich und weiblich. Das lässt einen Rückschluss auf Gott zu, die alles auf den Kopf stellt: Gott ist beides – männlich und weiblich. Gott gendert also. Das Gendern ist folglich gar keine Mode der Neuzeit, sondern hat göttliche Wurzeln! Ist Ursprung. Die Geschlechtervielfalt wird im ersten Schöpfungsbericht als göttlich und damit als Idealzustand des Menschen beschrieben. Und die Bibel setzt noch eins drauf: im zweiten Schöpfungsbericht, dem der von Adam und Eva erzählt, lesen wir:

Dann sagte Adonaj, also Gott: «Es ist nicht gut, dass der Mensch so allein ist. Ich will ein Wesen schaffen, das ihm hilft und das zu ihm passt». [...] Da versetzte Adonaj, also Gott, den Menschen in einen tiefen Schlaf, nahm eine seiner Rippen heraus und füllte die Stelle mit Fleisch. Aus der Rippe machte er eine Frau und brachte sie zu dem Menschen.

Das Wort im Urtext, das im Deutschen für «Rippe» steht, bedeutet auch «Seite». Und hier taucht sie wieder auf: eine andere Seite, eine weibliche. Auch für Adam weiss die Bibel also um eine weibliche Seite.

Wohin ist nun das Wissen um die weibliche Seite und damit um die Geschlechtervielfalt Gottes die Jahrhunderte über verschwunden? Diese Frage ist wichtig. Aus der Menschheitsgeschichte wissen wir, dass sich die Vorstellung von Gott und göttlichen Ordnungen auf unsere gesellschaftliche Ordnung auswirkt. Ganz verschwunden ist sie, Gott*in sei Dank, nicht: im Buch Genesis wird beschrieben, dass Gott Josef segnet «mit Segensfülle aus Brüsten und Mutterschoss». Und im fünften Buch Mose, Deuteronomium, lesen wir von Gott, die zeugt und gebiert. Gottes Geschlechtervielfalt hat also Spuren hinterlassen. Und sie ist die Zukunft. Lesen wir doch beim Apostel Paulus, der sich in seinen Texten scheinbar nicht als Freund von sexueller Vielfalt hervor tut:

Da ist nicht männlich und weiblich: denn alle seid ihr eins im Messias Jesus.

Eins – der Idealzustand am Beginn und am Ziel, in der neuen Schöpfung.

(Einspielung: 02 Ave Verum - Esto Nobis)

Und jetzt hören Sie vielleicht auch den Mann in dieser weiblich anmutenden Stimme, liebe Hörerin, lieber Hörer! Der Mensch ist vielseitig. Das Leben ist vielfältig. Und Gott*in ist bunt – ob es in meine Ordnung passt oder nicht. Wo wir das verinnerlicht haben, reift Zukunft: wir sind alle eins in Gott*in!

*Matthias Wenk
Ökumenische Gemeinde Halden
Rebetobelstrasse 89a, 9016 St. Gallen
matthias.wenk@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich